

Meister Eder und sein Publikum



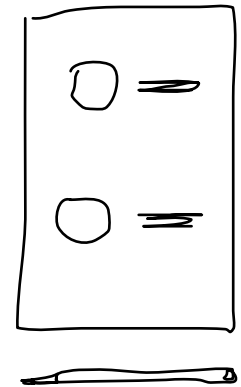
Zwei Zuschauerinnen werden von Yoshi Maruoka über den Lauf der Performance instruiert

Lobrede zu Ehren eines unbekanntenen Künstlers und dessen Meisterwerk vom 23.5.2016 auf ORF 2

Meine Damen und Herren, verehrte Anwesende, ich freue mich sehr, dass man mich als Laudator für einen unbekanntenen, ja letzten Endes vermutlich sogar unlokalisierbaren Künstler eingeladen hat. Sein Werk ist ein ganz außergewöhnliches, singuläres, das unseren Lobpreis, unsere Anerkennung und, nicht zuletzt, unsere tiefe Dankbarkeit verdient. Wie Sie wissen, fiel die österreichische Bundespräsidentenwahl dieses Jahr äußerst knapp aus. Die meisten von uns dachten vermutlich, der „Wahlkrimi“ am 22. Mai wäre bereits der Höhepunkt an Spannung gewesen. Aber am Tag darauf,

es war ein Montag, folgte etwas, das, wenn alles mit rechten Dingen zugeht, in die österreichische Kunst- und Fernsehgeschichte eingehen wird.

Lassen Sie mich Ihnen von meinem persönlichen Erlebnis dieses Meisterwerks erzählen. Um 14:45 breitete sich große Aufregung aus – denn tagsüber hatte es geheißen, dass das Ergebnis der Auszählung aller Wahlkarten frühestens um 17:30 bekannt gegeben würde, aber nun verkündete der ORF plötzlich auf Twitter, dass man schon um 15:00 erfahren würde, wer der neue Bundespräsident war. Also noch schnell Katze füttern, aufs Klo gehen und vor den Livestream. Dort spielte natürlich noch das normale Nachmittagsprogramm in ORF 2, das ich zwar vom Hörensagen kannte, aber noch nie mit eigenen Au-



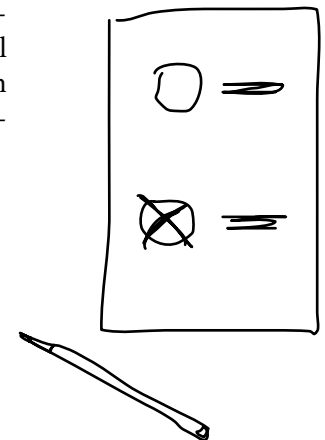
gen erblickt hatte. Es handelte sich um eine Soap namens Julia – Wege zum Glück. Es ging darin, wie mir schnell klar wurde, in erster Linie um tragisch in Räumen herumstehende Menschen, die miteinander durch tiefenste Dialoge in Verbindung traten. Die Musik war dramatisch.

Als es 15 Uhr wurde, begann allerdings keine Sondersendung, sondern die Wege zum Glück gingen einfach weiter. Der Livestream brach andauernd zusammen, also wechselte ich über zum Fernseher, den ich, weil ich ihn schon seit Jahren nicht verwendet hatte, erst nach einigen Minuten zum Anzeigen des richtigen Programms bringen konnte.

Eine Spaltung gehe durch das Land, hatten Experten uns in den letzten

Tagen immer wieder erklärt. Aber hier war auf einmal etwas, worauf sich die ganze Nation einigen konnte, was uns einte und verband: die tragischen Dialoge der unsäglichen Soap. „Ich gehe noch mal ans Grab deines Vaters“, sagte eine der Figuren verheißungsvoll. Oder sagte sie es hinterlistig? Ich weiß es nicht. Gleich würde die Zukunft Österreichs entschieden werden. Würde Norbert Hofer, die Vorband von Heinz-Christian Strache, oder Alexander van der Bellen als Sieger aus der Wahl hervorgehen? Der Teletext drohte damit, dass gleich Sturm der Liebe gezeigt werden würde.

Ich sprang auf und lief durch die Wohnung. Allerdings kehrte ich schnell zum Fernseher zurück, da ich mich in medial unverbundenem Zustand ein-

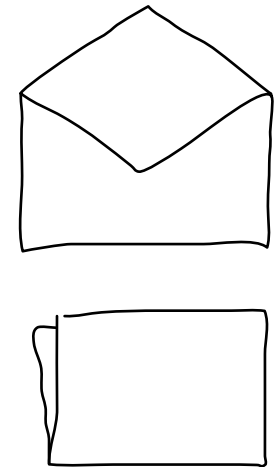


sam wie ein Astronaut vorkam. Das morphische Feld, das durch Millionen gleichzeitig dieselbe geistlose Fernsehsendung schauende Menschen erzeugt worden war, war einfach zu stark. Auf Twitter explodierte unterdessen Wege zum Glück.

Wir alle saßen da und durchlebten die hölzernen Dialoge. Jeder Satz, der von den Figuren ausgesprochen wurde, erschien von Minute zu Minute existenzieller und poetischer. Wir schauen das wirklich, dachte ich. Denselben Satz dachten, wie sich herausstellte, auch tausende andere Leute auf Twitter. Inzwischen war Julia – Wege zum Glück ein trending topic. Ich weiß nicht, wie viele Menschen in diesem Moment hysterisch zu lachen begannen. Ich filmte mich selbst beim Lachen.

Was ich allerdings zu diesem Zeitpunkt nicht wissen konnte, war, dass dies erst der Anfang war. Der Anfang des großartigsten TV-Kunstwerks, der größten medialen Aktion, die je in der österreichischen Fernsehgeschichte ge-
glückt ist.

Denn als die Wege zum Glück ein Ende hatten, kam nach Ablauf einiger erwartbarer Werbeclips weder die angekündigte Sondersendung noch Sturm der Liebe, nein, etwas anderes geschah. Ich kann mir den genauen Tathergang nur vorstellen. Gern denke ich es mir so, dass gegen 15:10 ein Mitarbeiter des ORF – welcher Genius, welche Inspiration musste in ihn gefahren sein? – in einem kleinen Raum, vielleicht umringt von bunten Monitoren, vor der schwierigen Entscheidung

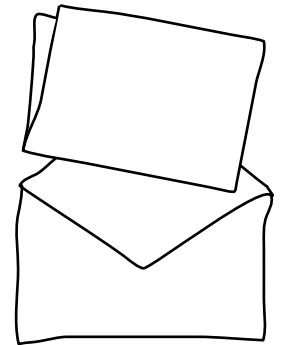


stand, blitzschnell ein Ersatzprogramm zu ersinnen, das man gefahrlos senden konnte, solange die Nation auf die Ankündigung wartete. Ich stelle ihn mir vor, wie er Listen mit problemlos verfügbaren Sendungsdateien durchgeht – und schließlich auf irgendeine klickt. Oder vielleicht holt er sogar physisch vorhandene Kassetten aus einem Schrank und schiebt sie in ein Abspielgerät. Alles ist möglich. Und was wählte er aus? Weißblaue Geschichten. Die heiter-ländliche Sendung aus den Achtzigern, welche in Bayern spielt. Mit Gustl Bayrhammer in der Hauptrolle. Jawohl: Meister Eder. Der aus der Sendung mit dem Pumuckl. In der ersten Szene der einem hochkonzentrierten Millionenpublikum vorgesetzten Folge schimpft Bayrhammer auf eine

Gruppe Hühner vor seinem Haus und tritt einige davon zur Seite.

Spätestens hier war mein Bewusstsein auf einer anderen Stufe. Ich war, um es vorsichtig auszudrücken, high as fuck. Mondlandung ist nichts dagegen. Das hier: ist Österreich. Österreichischer geht es nicht. Karl Kraus wäre in Ekstase. Die Zukunft Österreichs. Der Bundespräsident. Eine historische Wahl. Und hier das.

Meister Eder, ohne Pumuckl, bestieg eine Seilbahn, fuhr auf einen Berg. Ich saß da und starrte. Das ist so großartig. Meister Eder saß in einem Wirtshaus und bestellte einen Kartoffelsalat. Es fiel ein Witz, ob das Zigeunerschnitzel im Lokal „von einem Zigeuner“ stamme. Dann traf Meister Eder seinen Doppelgänger, der eine Brille trug. Ich

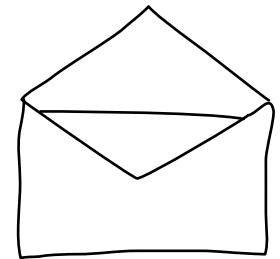


war inzwischen schon halb wahnsinnig und gab meiner Hilflosigkeit auf Twitter Ausdruck. Dort trendete Weißblaue Geschichten gewaltig. Niemand konnte sagen, wie lange es dauern würde, wie viele Folgen der heiteren bayrischen Serie uns möglicherweise bevorstanden.

Eine ganze „Fernsehnation“ verfolgte den Dialog zwischen Meister Eder und seinem Ebenbild. „Jo des gibt's doch net“, lautete übrigens seine Reaktion, als er sich seinem Doppelgänger gegenüberübersah. Mir wurde nun klar, dass dies ein echter historischer Augenblick war. Eine Art Kontrastmittel war, vielleicht durch den Ratschluss höherer Mächte, in die Wirklichkeit injiziert worden und zeigte uns das menschliche, oder vielleicht auch (aber das ist Haarspalte-

rei) österreichische Wesen in absoluter Vollkommenheit: das Absurde, das in uns wohnt und nie ganz hervortreten darf, bis auf einige seltene Momente. Und ein solcher war nun gekommen. Jo des gibt's doch net.

Meister Eder und sein Ebenbild befanden sich nun in der Seilbahn und beschlossen, die Rollen zu tauschen. Selbst ein Genie wie Christoph Schlingensiefel hätte derlei Szenen nicht besser für die informationshungrige Zuschauerschaft auswählen können. Sperrangelweit offen stand unser kollektives Bewusstsein und schluckte alles, was es hineinprojiziert bekam. Die beiden Meister Eders informierten einander über die Verhältnisse im Hause des jeweils anderen. Man schrieb mit, eine Brille wechselte den Besitzer.



Unterdessen fehlten noch elf Wahlkreise. Norbert Hofer lag mit 1097 Stimmen vor Alexander van der Bellen. Auf Twitter verfolgte ich diese Fakten, während im Fernsehen eine übersteigerte, aus einer grellwahren Dimension herüberstrahlende Wirklichkeit gezeigt wurde. Zeitgleich auftretende Tweets informierten darüber, dass Van der Bellen vorne liege.

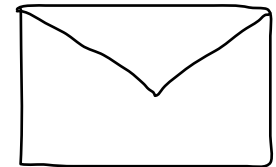
Gustl Bayrhammers Figur erlebte verwirrende Szenen. Er überraschte ein Liebespaar im Bett. Er lobte die Frau für ihre Brüste. Er wurde für betrunken gehalten. Er schüttelte den schnurrbärtigen Kopf.

Auf Twitter erschien die Ankündigung, es gehe in fünfzehn Minuten endlich los. Der Sieger stehe fest. An die letzten Minuten der Folge von Weißblaue Ge-

schichten erinnere ich mich gar nicht. Möglich, dass ich auf dem Klo war oder mir etwas zu trinken holte. Ich weiß es nicht.

Jedenfalls war der Wahnsinn nun zu Ende und ich noch immer vollkommen übersteuert und high, und es begann die Sondersendung. Der Moderator Tarek Leitner erschien und verkündete, man wisse leider noch nichts, es sei noch lang nicht alles ausgezählt. Deshalb gehe nun das „normale Nachmittagsprogramm“ weiter.

Und eine weitere Folge von Weißblaue Geschichten begann. Man sah eine Art Festumzug, Marschmusiker, einen Kirchtag. Dann war da ein Löwe in einem Käfig. Ich filmte alles mit. Man muss so etwas für die Nachwelt festhalten.

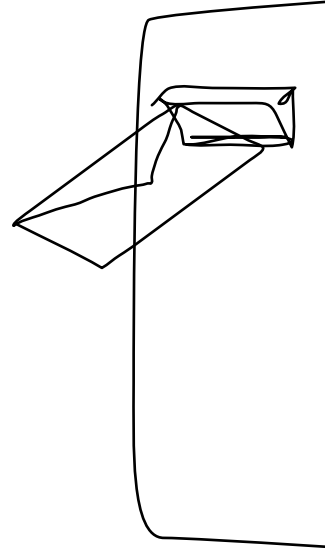


Die meisten österreichischen Nachrichtenseiten waren inzwischen down, Server überlastet. Livestreams wurden refresh, aber blieben schwarz. Auf Twitter flogen ein widersprechende Meldungen um die Ohren.

Es war jetzt 15:45 und der Löwe brach aus seinem Gehege aus. Leute mit Gewehren liefen ihm nach. Der kluge Löwe aber entging seinen Verfolgern und erschien etwas später im Wohnzimmer eines Mannes, der den Löwen zu beruhigen versuchte. Obwohl ich nichts von den Vorgängen am Bildschirm verstand, fand ich es doch nett, wie der dicke Mann mit dem Löwen sprach. Ich filmte auch diese Szene mit dem iPhone. Die TV-Fernbedienung hatte ich vorsorglich auf den Fußboden gelegt, damit ich sie nicht an die Wand

oder durch das Fenster warf. Und noch immer kein Ergebnis.

Dann waren wir, Meister Eder und sein Publikum, an einem See. Ein Flugzeug erschien am Himmel. Ein kleines, nur ein Modellflugzeug. Es flog auf Meister Eder zu. Dieser bekam Angst und suchte Schutz unter einem Strauch. Der Besitzer des Flugzeugs erschien, ein Junge. Meister Eder schimpfte mit ihm, mit dem „Lausbuam“, und sagte zu ihm: „Ich hab halt Angst g’habt, vom Krieg her noch.“ Um eine Erklärung gebeten, winkte er ab. Ein trautes Gespräch entspann sich zwischen ihm und dem Jungen. Am Ende war Meister Eder traurig, dass der Junge fortging. Was, wenn wir wirklich den deutsch-nationalen Kornblumenträger Norbert Hofer als Bundespräsidenten kriegen?



Er war, vor seiner schweren Verletzung, Flieger gewesen. Alles sehr symbolisch. Der ORF-Journalist Armin Wolf wies auf Twitter darauf hin, dass es insgesamt zweiundfünfzig Folgen von Weißblaue Geschichten gebe.

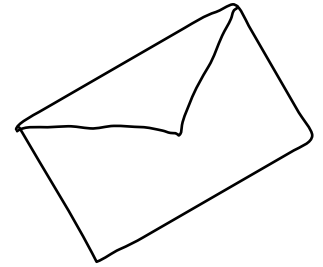
Ich trat aus Versehen auf die Fernbedienung. Krone meldete, Alexander van der Bellen habe gewonnen. Aber noch keine offizielle Bestätigung des Innenministers.

Der Junge sagte zu Meister Eder am Ende: „Wenigstens bringe ich keine Fische um.“ Ich weiß auch nicht. Irgendwie war es wohl die ganze Zeit ums Angeln gegangen? Jesus.

Dann das Ende der Folge. Und die Sondersendung begann! Eine Radioproduzentin, mit der ich einen Interviewtermin ausgemacht hatte, rief an,

aber ich stammelte eine Entschuldigung und erklärte mich unfähig, über irgendetwas zu sprechen, solange dieser glorreiche Irrsinn nicht zu Ende war. Man verstand und legte auf. Und noch immer wusste Tarek Leitner nichts, denn eine einzige Wahlgemeinde, Innsbruck-Stadt, war noch nicht fertig ausgezählt und es würde, so erklärte ein aus dem Innenministerium live zugeschalteter Journalist, noch etwa zwanzig Minuten dauern. Whatever. Zeigt noch eine Folge. Irgendwas. Ich war für alles bereit.

Die Weltpresse meldete, Alexander van der Bellen habe gewonnen. Man nannte Quellen aus dem Innenministerium. In diesem Augenblick erfuhr die FPÖ, zu deren Parteizentrale live geschaltet wurde, über das Fernsehen, dass



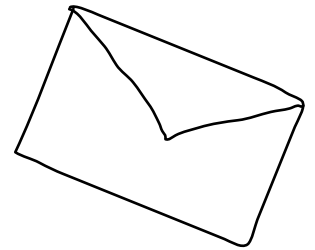
Norbert Hofer bereits vor Kurzem auf Facebook seine Niederlage eingestanden hatte. Ich war bewusstseinsmäßig noch so eingestellt, dass mich diese Spirale aus Meta-Ebenen kaum wunderte. Meister Eder. Jo des gibt's doch net.

Wir wurden von Tarek Leitner vertröstet. Die Wahlgemeinde Innsbruck-Stadt lasse auf sich warten. Ich applaudierte wie verrückt dieser Entscheidung und verschüttete, nur zur Hälfte unabsichtlich, Holundersaft im Zimmer. Ich bin mir sicher: In diesem Zustand hätte man mich nicht in ein Flugzeug gelassen. Kurz wurde mir übel und ich musste auf den Balkon gehen. Ein Sturm hatte begonnen, die Balkontür musste geschlossen werden, da sie sonst randalierend herumknallte.

Frische, rein gefegte Luft. Leere Balkone der Nachbarschaft. Und mein Kopf inmitten all dessen: eine vibrierende Tempelglocke.

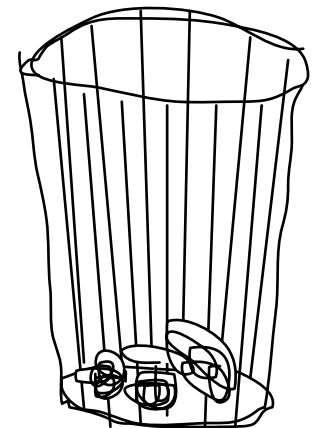
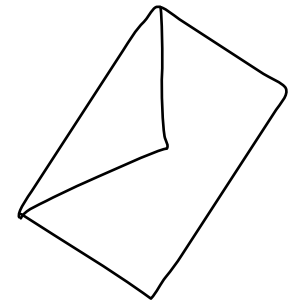
Zurück am Fernseher las ich auf Twitter Presseberichte nach. Van der Bellen wurde überall als Präsident bestätigt. Sogar auf CNN und BBC. Aber noch immer kein Innenminister. Innsbruck-Stadt, der Meister troll Österreichs.

Die Fernbedienung lag nun auf dem Fernseher. Hatte ich sie da hingelegt? Wann war ich dort hingegangen? Aber es spielte keine Rolle. Es waren immer noch zwei verschiedene Dimensionen der Wirklichkeit überlagert und man musste diese Gnade genießen, solange sie anhielt. Ich studierte meine eigenen Handflächen. Meist kann man an ihnen ablesen, in welcher Welt man sich



gerade befindet. Dann kam die Meldung, es sei nun endlich so weit. Wie spät war es? 16:40. Der Bundespräsident, nein, der Innenminister erschien. Er verlas das Ergebnis. Van der Bellen. Ein historischer Tag. Zwei verschiedene Schlagzeilen hatte die internationale Presse für heute vorbereitet: First far-right president of Europe und First environmental president of Europe. Und es war die zweite geworden. Aber historisch auch deshalb, weil ein außergewöhnliches Kunstwerk gelungen war: Meister Eder und sein Publikum. Dieses Kunstwerk besitzt keinen eindeutig ihm zuordenbaren Schöpfer. Wir, verehrte Damen und Herren, könnten nun den unbekanntesten ORF-Programmgestalter nachträglich ehren und in die Reihe der großen europä-

ischen Medienkünstler aufnehmen. Oder, auch das ist möglich, es gab diesen gar nicht und die Entscheidung, welche Sendung in der historischen Wartestunde ausgestrahlt wurde, hatte lediglich ein Computerprogramm entschieden. Wer weiß, am Ende liegt für derlei große Weltminuten immer eine Sammlung alter Weißblaue-Geschichten-Folgen bereit. Es ist schwer zu sagen, wem wir in diesem Fall den Preis überreichen sollen. Manche Mitglieder der Jury schlugen das Universum vor. Andere sprachen sich für „uns selbst“ aus. Ich als Laudator muss diese Entscheidung glücklicherweise nicht treffen. Meine Aufgabe war es lediglich, zu loben und hervorzuheben, was einmalig war. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.





CLEMENS
J. SETZ
IM
EMPFANGS
SALON